

_____ E. Sternfeld: Hoffen auf die grüne Politik _____

_____ M. Schädler: Der steinige Weg zur „harmonischen Gesellschaft“ _____

_____ C. Shi: Mit Erneuerbaren den Energiehunger stillen _____

politische ökologie¹¹⁰

China

Wirtschaftsmacht vor dem ökologischen Kollaps?



China

Wirtschaftsmacht vor dem ökologischen Kollaps?

Reich der Mitte

6 Einstiege

12 Aufschwung mit Folgen

China in der Modernisierungsfalle

Von Björn Alpermann

Umbruch

16 Der steinige Weg zur „harmonischen Gesellschaft“

Sozialer Wandel

Von Monika Schädler

20 Fehler im System

Politik

Von Helwig Schmidt-Glintzer

23 Vom Entwicklungsland zum Global Player

Wirtschaft

Von Doris Fischer



Krise

28 Lilien neben der Autobahn

Ein Reisebericht

Von Wolfgang Haber

31 Höchste Zeit für die Trendwende

Energie und Klimawandel

Von Chuan Shi

35 Raubbau an lebenswichtigen Ressourcen

Wasser und Boden

Von Yeong Heui Lee

39 Grüner Anstrich oder nachhaltiger Kern?

Stadtentwicklung

Von Jürgen Paulussen

Hoffnungsschimmer

44 Vom Papiertiger zum Ökosieger

Umweltpolitik und Umweltrecht

Von Eva Sternfeld

48 „Viele Chinesen glauben, dass sich nur Menschen mit Zeit und Geld um die Umwelt kümmern können.“

Umweltbewegung

Ein Interview mit Wang Yongchen

50 Blauer Himmel über Peking?

Olympische Spiele 2008

Von Andreas Oberheitmann

53 Auch China heizt im Treibhaus

Internationale Klimapolitik

Von Dirk Rommeney und Jie Yu

Impulse

56 Projekte und Konzepte

Wie Unternehmen und NGOs kooperieren

Studie: CSR in China

China will die Ökosteuer

Umweltpolitik

60 Medien

Spektrum Nachhaltigkeit

64 Bequemlichkeit trotz Hitzestress

Lebensstile und Klimawandel

Von Felix Ekardt

66 Der Ökolandbau kappt seine Wurzeln

Land-Wirtschaft

Von Michael Machatschek

68 Über eine nützliche Leerformel

Nachhaltigkeit

Von Ulrich Eisel und Stefan Körner

Rubriken

3 Editorial

72 Reaktionen

73 Vorschau/Impressum



Für die finanzielle Unterstützung danken wir:

Selbach Umwelt Stiftung

China in der Modernisierungsfalle

Aufschwung mit Folgen

Von Björn Alpermann

Trotz seines Aufstiegs zur globalen Wirtschaftsmacht ist China in weiten Teilen noch immer ein Entwicklungsland. Umweltzerstörung und soziale Ungerechtigkeit zehren am Reich der Mitte. Auf Augenhöhe mit der chinesischen Regierung muss sich auch der Westen für einen ökologischen und sozialen Aufschwung einsetzen.

China ist derzeit in aller Munde. Nicht nur wegen der anstehenden Olympischen Spiele in Peking und den vor diesem Hintergrund erneut aufflammenden Protesten von Tibet(er)innen gegen die chinesische Herrschaft, sondern auch aufgrund seiner wachsenden Bedeutung für die Weltwirtschaft und die globale Politik. Die Berichterstattung hierzulande führt seit ein bis zwei Jahren weg von überwiegend positiven Darstellungen des beeindruckenden Wirtschaftswachstums und rückt stattdessen

stärker die Schattenseiten dieses Prozesses in den Vordergrund: die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich sowie zwischen Stadt und Land, das Schicksal mehrerer Hundert Millionen Wanderarbeiter und nicht zuletzt die enorme Umweltzerstörung (vgl. S. 16 ff.). In der Vergangenheit nahm der Westen China aufgrund der Umschwünge in der Berichterstattung abwechselnd einseitig positiv und einseitig negativ wahr. Das können wir uns beim heutigen Grad der Vernetzung und Abhängigkeit nicht mehr erlauben. Vielmehr müssen wir uns bemühen, differenzierte Antworten auf die komplexen Fragen zu finden, denen wir uns gegenüber sehen.

Soziale Rückständigkeit

Der Aufstieg Chinas in der Weltwirtschaft ist der vielleicht wichtigste Trend des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts, mit Konsequenzen, die weit über das Ökonomische hinausgehen und in Politik und Ökologie hineinreichen (vgl. S. 23 ff.). In den vergangenen 15 Jahren wuchs Chinas Wirtschaft durchschnittlich in zweistelligen Raten. Das Land belegt inzwischen gemessen an seiner Gesamtgröße Rang 4 unter den Volkswirtschaften und liegt knapp hinter Deutschland. Allerdings gilt für die Volksrepublik China als bevölkerungsreichstes Land der Erde das Prinzip der großen Zahl: Bescheidene Pro-Kopf-Werte summieren sich zu gigantischen Gesamtzahlen. So befindet sich China entlang der Ostküste auf dem wirtschaftlichen Stand eines Schwellenlan-

des; das weitaus größere Landesinnere verharrt aber nach wie vor auf dem Niveau eines Entwicklungslandes. Nach Berechnungen internationaler Organisationen, die Kaufkraftunterschiede berücksichtigen, betrug das Bruttoinlandsprodukt (BIP) im Jahr 2005 pro Kopf nur 4.100 US-Dollar, verglichen mit 26.400 US-Dollar im Durchschnitt der Industrieländer. (1) Der vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen UNDP erstellte Index der menschlichen Entwicklung, der neben wirtschaftlichen auch soziale Indikatoren wie Bildung und Lebenserwartung berücksichtigt, ordnet China derzeit auf Rang 81 von 177 ein. China rangiert damit etwa vor der Türkei, aber hinter Thailand und der Ukraine. (2) Dieser Kontrast zwischen Chinas Wirtschaftsmacht einerseits und seiner sozialen Rückständigkeit andererseits gehört zur chinesischen Realität, mit der auch wir uns auseinandersetzen müssen.

Weltspitze im Energieverbrauch

Wir finden solche Gegensätze zwischen absoluten und relativen Zahlen ebenso im Bereich der Ökologie. Ende 2007 überholte China die USA als weltweit größter Emittent des Treibhausgases Kohlendioxid. Indes lag der Pro-Kopf-Wert von 3,7 Tonnen CO₂ im Jahr 2004 nur halb so hoch wie die Vergleichszahl für die europäischen Mitgliedsstaaten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD und bei einem Fünftel des US-Wertes. Nach Prognosen der Internationalen Energieagentur wird sich der chinesische

Pro-Kopf-Ausstoß dem europäischen bis 2030 angleichen, läge dann aber immer noch bei lediglich einem Drittel des US-Wertes. China entwickelte sich keineswegs geradlinig zum weltgrößten Emittenten von Kohlen- und Schwefeldioxid – Abgase, für die vor allem der Energieverbrauch verantwortlich ist. Im Gegenteil hat sich Chinas Energieeffizienz, gemessen als Verhältnis von eingesetzter Energie zu erwirtschaftetem BIP, seit Beginn der Wirtschaftsreformen 1978 um zwei Drittel verbessert. Dieser positive Trend kehrte sich erst 2002 und entgegen der Voraussagen chinesischer wie internationaler Beobachter(innen) um. Die Internationale Energieagentur musste daraufhin ihre Prognose vom Pro-Kopf-Ausstoß an CO₂ für das Jahr 2030 um 63 Prozent nach oben korrigieren. Bewahrheitet sich die Voraussage, wird China zu diesem Zeitpunkt mit 20 Prozent einen höheren Anteil am globalen Energieverbrauch haben als die OECD-Länder Europas und Japan zusammen und die USA als größten Energiekonsumenten ablösen. (3)

Auf Augenhöhe am internationalen Verhandlungstisch

Es liegt auf der Hand, dass die weltweiten Umweltprobleme, insbesondere der Klimawandel, nicht ohne China erfolgreich gelöst werden können. Das Land muss aufgrund seiner hohen Gesamtemissionen in internationale Bemühungen zur Reduktion von Treibhausgasen und anderen Schadstoffen eingebunden werden. Wenn es zu einer Einigung kommen soll, müssen sich aber auch die entwickelten Volkswirtschaften stärker bemühen. China und andere Entwicklungsländer weisen zu Recht auf die historische Verantwortung der Industrieländer für die heutige Problemlage und die Diskrepanzen in den Pro-Kopf-Werten beim Kohlendioxid-ausstoß hin. Hierin liegen die besonderen Herausforderungen, die Chinas Aufstieg an die Welt stellt.

Die internationale Umweltpolitik muss auf einen Ausgleich der Positionen hinarbeiten und entsprechende Instrumen-

te entwickeln, die effektiv zum Umweltschutz beitragen, ohne den Menschen in Entwicklungsländern die Chancen auf eine Beteiligung am weltweiten Wohlstand zu nehmen. Ein Schritt in diese Richtung ist etwa der Mechanismus für umweltverträgliche Entwicklung (Clean Development Mechanism), durch den Industrieländer ihre Investitionen in klimaschonende Technologien in Entwicklungsländern auf ihre eigenen Klimaschutzziele anrechnen können.

Allmählich wächst auch in Chinas Führungskreisen die Einsicht in die Bedeutung von Umwelt- und Ressourcenschutz. Das zeigte nach zahlreichen rhetorischen Bekundungen zuletzt eine konkrete Maßnahme: Bei seiner jährlichen Sitzung im März 2008 beschloss das Parlament, der Nationale Volkskongress, eine Verwaltungsreform und wertete die staatliche Umweltschutzbehörde SEPA endlich zu einem vollwertigen Ministerium auf (vgl. S. 44 ff.). Dies war von in- und ausländischen Expert(inn)en schon seit Längerem gefordert worden, um Umweltbelangen besseres Gehör bei anderen Ver-

waltungsorganen zu verschaffen. Zu solchem Umdenken haben unter anderem Berechnungen von SEPA und Weltbank beigetragen, nach denen allein die Umweltschäden aus Luft- und Wasserbelastung bereits Kosten in Höhe von 2,8 bis 5,8 Prozent des jährlichen BIP verursachen. (4) Bei vollständiger Erfassung lägen die Umweltkosten eher bei zehn Prozent und damit in der Größenordnung des jährlichen Wirtschaftswachstums. Damit die Aufwertung von SEPA nicht im Symbolischen verharret, muss die Umweltbürokratie leistungsfähiger werden. Dazu können etwa zwischenstaatliche und internationale Projekte zur technischen Zusammenarbeit beitragen.

Umwelt und Menschenrechte in den Waagschalen

In welchem Verhältnis stehen die ökologischen und sozialen Herausforderungen an die internationale Politik? Es ist denkbar, dass die notwendige internationale Zusammenarbeit im Umweltschutz zulasten anderer politischer Ziele gehen könnte, etwa wenn Zugeständnisse Chi-



– Auch in Lanzhou, der Hauptstadt der Provinz Gansu, wurde die Brücke vom alten zum neuen China zu Lasten von Mensch und Umwelt geschlagen.



Wofür verleihen Sie China die Goldmedaille?

Frauenfußball.

Zum Autor

Björn Alpermann, geb. 1972, studierte Regionalwissenschaften Chinas in Köln und Tianjin. Seit 1999 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Moderne China-Studien an der Universität Köln. Seine Arbeitsschwerpunkte sind ländliche Politik und Wirtschaft sowie soziale Schichtung und politische Kultur.

Kontakt

Dr. Björn Alpermann
Moderne China-Studien
Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz
D-50923 Köln
Fon ++49/(0)221/470 54 -03, Fax -06
E-Mail bjoern.alpermann@uni-koeln.de

nas im ökologischen Bereich durch ein Wegschauen bei Menschenrechtsverletzungen erkaufte würden. Umgekehrt könnten Sanktionen wie ein Boykott der Olympischen Spiele als Reaktion auf das harte Vorgehen chinesischer Sicherheitskräfte gegen protestierende Tiber(innen) zu einer Verweigerungshaltung Pekings in ökologischen Fragen führen. Menschenrechts- und Umweltpolitik könnten sich also gegenseitig behindern.

Dieser Fall muss aber nicht eintreten. Stattdessen könnten Maßnahmen, die Menschen- und Bürgerrechte stärken, internationale Kooperationen für wirk-samen Umweltschutz in China flankieren. Ansatzpunkte bieten etwa amerikanische Nichtregierungsorganisationen, die sich für die Teilnahme der Öffentlichkeit an umweltrelevanten Verwaltungsentscheidungen und Umweltverträglichkeitsprüfungen engagieren. Andere unterstützen finanziell und organisatorisch chinesische Nichtregierungsorganisationen, die Opfern von Umweltschäden vor Gericht beistehen. Auch wenn dies zum Teil politisch heikle Bereiche sind, ist mehr Engagement auch von deutscher und europäischer Seite aus wünschenswert und machbar (vgl. S. 48 f.).

ter Segen. Einerseits profitieren sie von der enormen Ressourcennachfrage Chinas und günstigen chinesischen Importen. Andererseits geht die Rohstoffausbeutung oft mit Umweltschäden einher und chinesische Einfuhren konkurrieren mit heimischen Industrien. Politisch zumindest scheinen sie zu profitieren, da China Alternativen zu den westlichen Staaten und internationalen Organisationen mit ihren vielfältigen Auflagen bietet. Fraglich bleibt, ob die chinesischen Investitionen in ihrer derzeitigen Form tatsächlich positive Effekte für Wirtschaft und Gesellschaften in den Ländern des Südens, vor allem in Afrika, haben. Von welcher Warte aus wir Chinas Aufstieg auch betrachten, es wird deutlich, dass er komplexe Fragen aufwirft, auf die sich allzu simple Antworten verbieten.

Chinas Drang gen Süden

Was bedeutet Chinas Aufstieg für Deutschland und die Welt im Allgemeinen? Die westliche Welt muss sich nun ernsthaft mit einem Gegenüber auseinandersetzen, das trotz aller ökonomischen Vernetzungen und wechselseitigen Abhängigkeiten auf einem anderen politischen und gesellschaftlichen System beruht und nicht bereit ist, sich vom Westen belehren zu lassen. Um mit China gemeinsam drängende ökologische und andere globale Fragen lösen zu können, ist echte Partnerschaftlichkeit die Basis. Dies setzt eine gewisse Kritikfähigkeit und Konfliktbereitschaft auf beiden Seiten voraus, wovon wir derzeit noch nicht sprechen können. Für andere Entwicklungsländer ist Chinas Wirtschaftsdynamik ein zweifelhaft

Anmerkungen

- (1) World Bank (2008): 2005 International Comparison Program. Tables of Final Results. Washington, D.C.
- (2) United Nations Development Programme (2007): Human Development Report 2007/2008. Fighting Climate Change: Human Solidarity in a Divided World. New York.
- (3) Rosen, Daniel H./Houser, Trevor (2007): China Energy. A Guide for the Perplexed. Washington, D.C.
- (4) State Environmental Protection Administration/World Bank (2007): Cost of Pollution in China: Economic Estimates of Physical Damages. Washington, D.C.